



Vier Tage im Tonstudio: Die Philharmonia Zürich nimmt Overtüren, Vor- und Zwischenspiele aus Richard Wagners Bühnenwerken auf – eine Doppel-CD des Orchesters zum Jubiläum.

Das Opernorchester zeigt sich

JUBILÄUM Vor dreissig Jahren wurden in Zürich aus dem grossen Klangkörper mit 167 Musikern zwei unabhängige Körperschaften: das Tonhalle-Orchester und das Orchester der Oper, jetzt Philharmonia Zürich. Diese feiert mit Blick nach vorn.

Der grosse Dirigent Carlos Kleiber, der in den Sechzigerjahren in Zürich Kapellmeister war, wusste Lustiges über die Orchesterverhältnisse am Opernhaus zu erzählen. Es gab die «Roten», die hauptsächlich in der Tonhalle spielten, und die «Blauen» im Opernhaus. Es gab aber auch die Dienstausschüsse, die dazu führten, dass «Rote», auch ohne eine Probe mitgemacht zu haben, in Opernaufführungen mitwirkten oder wenn ihre Qualitäten schwanden überhaupt in den Gräben verbannt wurden.

Damit sollte 1985 mit der vollständigen Trennung der Formationen des Tonhalle- und Theaterorchesters (TTO) beziehungsweise der Einrichtung zweier unabhängiger Klangkörper endgültig Schluss sein. Claus Helmut Drese, damals Opernhausdirektor, rekurrierte in seinen Memoiren auf Kleibers Anekdotenfundus wohl vor allem, um diplomatisch von eigenen Erfahrungen mit dem schwierigen Orchesterkonstrukt absehen zu können.

Dabei handelte es sich um eine Problematik, die seit der Gründung des «Aktientheaters» 1834

virulent war. Zumal in der Anfangsphase, das lässt sich etwa in Hans Ehrismanns Geschichte des Opernhauses Zürich nachlesen, das Hin und Her um die Priorität von Theaterdirektion und Trägerschaft des Orchesters gross war. 1868 wurde dann das Tonhalle-Orchester gegründet, das bis 1944 abwechselnd in der Oper und im Konzertsaal spielte. 1944, als das Radio-Orchester Zürich aufgelöst wurde, erhielten zahlreiche Musiker bei der Tonhalle eine neue Stelle, und die 167 Musiker konnten nun zwei Formationen mit entsprechender Flexibilität stellen und das System «Rot-Blau» etablierte sich.

Zwei Orchester im musikalischen Wettstreit

Der Prozess der 1985 erfolgten Trennung war nicht einfach. Es brauchte mehr als die 167 Musiker des TTO für zwei selbstständige Orchester, die gross besetzte Werke spielten, und für die Bewilligung neuer Stellen war die Politik gefordert. Ralf Weikert, damals Musikdirektor des Opernhauses, habe sich «mit pädagogischem Sinn der Zusammensetzung und

Entwicklung des neuen Opernorchesters» gewidmet und mit ihm auch die ersten «Philharmonischen Konzerte» bestritten, schreibt Drese und zieht folgendes Fazit: «In Zürich spielten zwei voneinander unabhängige Orchester, die in den musikalischen Qualitäten miteinander wetteiferten.

Eine neue Etappe unter neuem Namen

Mit dem Amtsantritt der Direktion Homoki und mit Fabio Luisi als Generalmusikdirektor ist 2012 eine neue Phase in diesem «Wettbewerb» eröffnet worden. Luisis Vorgänger, nach Ralf Weikert Franz Welsler-Möst und Daniele Gatti, und viele renommierte Gastdirigenten haben ihm ein Toporchester hinterlassen, das hauptsächlich noch den Kick im Marketing brauchte, um den Wettbewerb frisch zu lancieren. Das Orchester erhielt den neuen Namen «Philharmonia Zürich»; Auch erhielt das Haus inzwischen mit einer neuen Bühneneinrichtung eine kosmetische Aufwertung in Richtung Konzerthaus, und neu präsentiert sich das Orchester mit dem eigenen Label Philharmonia Records jetzt auch auf dem CD-Podest.

«Mediale Präsenz zeigen» lautet das Motto des Orchesters zum Einstieg in die CD-Produktion,

die mit dem Livemitschnitt der «Symphonie fantastique» von Hector Berlioz eröffnet worden ist. «Bis jetzt ist die Philharmonia Zürich fast nur im lokalen Bereich aufgetreten; jetzt wollen wir uns international öffnen», ist die erklärte Absicht. Die Aufnahme von Berlioz' leidenschaftlichem Bekenntniswerk ist in ihrer hochgradigen Perfektion und farbigen Sensibilität gewiss eine hervorragende Visitenkarte.

Flagge zeigen auf dem CD-Markt

Was den internationalen Wettbewerb betrifft, wird sich zeigen müssen, was diese Anstrengungen bringen. Das Tonhalle-Orchester hat jedenfalls einen Riesenvorsprung, betrachtet man dessen Reisetätigkeit und Präsenz in den Medien. Ob für Zürich die Konkurrenz zweier grosser Orchester eher als spannend oder als ein Zuviel des Guten zu betrachten sei, ist Ermessenssache.

Als Musikinteressierter kann man sich jedoch darüber nur freuen, in der Auslage neben der «Symphonie fantastique» der Philharmonia Zürich gleich auch eine Neuerscheinung des Tonhalle-Orchesters zu sehen. Es handelt sich um den Mitschnitt der Veranstaltung zum Jubiläum eines Jahrhundertwerks: «Le Sacre du prin-

temps» von Igor Strawinsky (siehe Hinweis unten). Als weitere Veröffentlichung der Philharmonia Zürich kommt am Jubiläumstag auch eine im Studio aufgenommene Doppel-CD mit Overtüren, Vor- und Zwischenspielen von Richard Wagner auf den Tisch – der «sinfonische» Kosmos des Musikdramatikers also. Das mag man als Hinweis nehmen, dass es sich bei Oper und Konzert ja nicht um einander fremde Welten handelt. Ein erstklassiges Opernorchester sei auch ein sehr gutes Sinfonieorchester, sagt Luisi, denn da sie immer auf die Sänger hören müssten, hörten die Musiker sich auch selber besser zu, seien flexibel, wach und agil.

Qualitäten für Oper wie Konzert

Dass umgekehrt das Opernorchester auch von der Erfahrung auf dem Podium mit den spezifischen Herausforderungen und dem eigenen Selbstverständnis profitiert, liegt auf der Hand. Im Graben zu verstecken brauchte sich das Opernhaus-Orchester freilich noch nie, aber in Zeiten risikoreicher Inszenierungskünste ist es gerade heute ein Garant für das Topniveau des Hauses, und um dieses Niveau zu pflegen oder zu steigern, ist jede Anstrengung gut. *Herbert Büttiker*

Die Liebe eines Vaters zu seinem Kind

LITERATUR Seit seiner Geburt ist Hikari Oe geistig behindert. Und er komponiert klassische Musik. In «Licht scheint auf mein Dach» erzählt Nobelpreisträger Kenzaburo Oe die Geschichte seines Sohnes.

«Ich lebe jetzt dreissig Jahre, aber als Musik sind das zusammengenommen siebenundvierzig Minuten und dreiundfünfzig Sekunden.» Als der geistig behinderte Hikari Oe Anfang der 1990er zum ersten Mal seine eigenen Kompositionen auf Platte hört, zählt sein Vater Kenzaburo Oe zu den renommiertesten Schriftstellern Japans.

Zu dieser Zeit beschäftigt er sich vermehrt literarisch mit seinem Sohn – es entstehen Erzählungen, die nun mit «Licht scheint auf mein Dach» auch in deutscher Übersetzung vorliegen.

«Hikaris grösste Freude in seinem Leben ist die klassische Musik.» Jeden Tag, wenn er wach wird, so beschreibt es Oe, hört sein Sohn Platten oder Radio. «Er kann ohne Musik nicht leben.»

Das Dunkel der Seele und eine Heilung

Es gab eine Zeit, da holte der Literaturnobelpreisträger Hikari jeden Nachmittag aus der Behindertenwerkstatt ab. Und wenn die beiden dann allein daheim waren, widmete sich der Vater der Literatur, der Sohn dem Komponieren.

Hikari Oe, seit seiner Geburt im Sommer 1963 wegen einer Missbildung an der Schädeldecke geistig behindert, ist heute ein angesehener Komponist mit mehreren Veröffentlichungen. «In Hikaris Musik hörte ich unweigerlich eine dunkle Seele heulen.» Oe ist überwältigt, als zum ersten Mal das Stück «Nächtliches Caprice» seines Sohnes auf Geige gespielt wird. Hikari habe durch das Komponieren eine grosse Trauer in sich entdeckt, doch zugleich bedeute es für ihn auch Heilung und Genesung. «In meinen Ohren aber klingt seine Musik einfach nur schön und klar.»

Mal erzählt Oe, wie sich Hikari eine Zeit lang gegen seine Mutter aufgelehnt und seine beiden körperlich unterlegenen, jüngeren Geschwister drangsalieren hat. Er beschreibt epileptische Anfälle, aber auch seine Hingabe beim Komponieren. In den vielen winzigen Anekdoten, manchmal nur in einem kurzen Halbsatz, steckt die Liebe eines Vaters zu seinem Kind, in all ihren Facetten.

Wut und Freude, manchmal auch Verzweiflung

In den autobiografischen Essays in «Licht scheint auf mein Dach» – wobei «Hikari» auf Deutsch «Licht» bedeutet – geht es um die Sorgen des Vaters, um Wut und Freude, manchmal auch um Oes eigene Verzweiflung. Es sind Erzählungen über das Miteinander, die nicht nur den behinderten Sohn, sondern die ganze Familie und die Menschen, die mit ihm zu tun haben, umfassen.

Einmal schreibt Oe: «Könnte Hikari nicht komponieren, hätten meine Familie und ich wahrscheinlich nie von all den zarten Dingen erfahren, die tief in seinem Inneren wie in einer Kiste verschlossen liegen.» Eine Kiste, in die man nun auch hier schauen kann. *Sebastian Fischer, dpa*

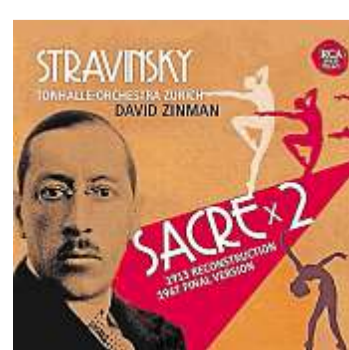
Kenzaburo Oe: Licht scheint auf mein Dach. Die Geschichte meiner Familie. S.-Fischer-Verlag, 210 Seiten, 29,90 Fr.

TONHALLE-ORCHESTER

Ein Jahrhundertwerk und ein Highlight der Ära Zinman

David Zinman präsentierte im Juni 2013 neben der üblich gespielten Fassung von Strawinsky «Le Sacre du printemps» im selben Konzert auch die Version nach dem Autografen von 1913. Dazu gab er Erläuterungen im Gespräch mit Andreas Müller-Crepon zur Entstehung und Aufführungstradition des Balletts, das bei seiner Uraufführung 100 Jahren zuvor einen

der grössten Skandale der Musik- beziehungsweise Theatergeschichte provoziert hatte. Das Doppelalbum (erschienen bei RCA Readseal) bringt nun jenes besondere Konzerterlebnis integral zurück, und es ist, in der aufwendigen Aufmachung und mit sehr schönem und informativem Booklet, auch ein wunderbares Erinnerungsstück an die Ära Zinman. *hb*



PHILHARMONIA ZÜRICH

Rachmaninow und Mahler am Festkonzert

Fabio Luisi dirigiert am Sonntag das Festkonzert der Philharmonia Zürich mit dem 3. Klavierkonzert von Rachmaninow (am Klavier Lise de la Salle) und Mahlers 5. Sinfonie. Die Aufnahme der «Symphonie fantastique» von Hector Berlioz (erschienen beim neuen Label Philharmonia Records) entstand live an einem Konzert im September 2013. *hb*

